„Es fühlt sich noch so unfertig an“

Vorzeitiges Ende für ihren Dienst als Freiwillige in Bolivien - Hannah Wastlhuber berichtet

Von Lisa-Marie Wagner

Unvergessliche Momente waren für Hannah Wastlhuber unter anderem eine Bergtour auf den Chacaltaya (links) oder ein Ausflug in den Regenwald nach Villa Tunari (rechts).

Spielen mit Kindern aus der Fundación auf dem sogenannten „Patio“ (Pausenhof), gehörte zu Wastlhubers Tätigkeiten in Bolivien.

Jetzt arbeitet die 19-Jährige als Erntehelferin in Kirchweidach.

Im bunten Kostüm tanzte Hannah Wastlhuber Mitte Februar noch mit ihrer Tanzgruppe auf dem Karneval von Oruro. – Fotos: privat

Stein a. d. Traun. Es ist der Traum vieler junger Menschen: Nach dem Schulabschluss ins Ausland gehen, reisen, besondere Orte der Welt entdecken, Abenteuer erleben und nebenbei vielleicht noch etwas Gutes tun. Diesen Traum hatte auch Hannah Wastlhuber aus Stein, aufgrund von Corona ist er für die 19-Jährige nun jedoch vorerst geplatzt.

„Ich wusste schon immer, dass ich nach der Schule mal einen Dienst als Freiwillige im Ausland machen will. Ich wollte einfach was machen, wovon andere Leute auch was haben. Und dann war auf einmal dieses Gefühl da: Ich will nach Bolivien“, erzählt Wastlhuber der Redaktion der Heimatzeitung. Was genau sie an Bolivien so gereizt hat, kann sie selbst nicht genau sagen, das Land an sich war ihr aber nicht ganz unbekannt: „Meine Mutter war auch schon einmal in Bolivien und hat mir einige Fotos gezeigt.“

Nach ihrem Abitur am Johannes-Heidenhain-Gymnasium Traunreut im Jahr 2019 reiste Hannah Wastlhuber erst einmal ein bisschen herum, besuchte Festivals, lernte Gitarre und nähte mit ihrer Oma ein Dirndl, doch der Gedanke an Bolivien ließ sie nicht mehr los. Um diesen schließlich auch finanziell in die Tat umzusetzen, trat sie im Herbst einen Job als Lagerarbeiterin an. Ihre Reise in das südamerikanische Land stand jedoch schon von Anfang an unter keinem guten Stern.

Gewalt, Straßenkämpfe und Tote

Am dritten Dezember 2019, kurz nach ihrem Geburtstag, sollte das Abenteuer losgehen, aber es gab Probleme: „Nachdem im Oktober Wahlen in Bolivien waren, war die politische Lage sehr unruhig. Es gab den Verdacht auf Wahlmanipulation und infolgedessen Gewalt, Straßenkämpfe und auch Tote“, erklärt die 19-Jährige. Vor allem in La Paz, wo der Regierungssitz liegt und in der nahegelegenen Stadt El Alto, in der Wastlhuber ihren Aufenthalt geplant hatte, waren die Unruhen besonders heftig, weshalb sie sich dazu entschied, ihren Flug nach Bolivien auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. „Eine andere deutsche Freiwillige war zu diesem Zeitpunkt schon in Bolivien. Am Tag nach der Wahl war sie in La Paz, vor dem Haus in dem die Stimmen ausgezählt werden und hat mit anderen auf das Ergebnis gewartet. Auf einmal wurden sie vom Militär eingekesselt und sie hat sogar Tränengas abgekriegt“, berichtet Wastlhuber. Politische Unruhen seien ihren Angaben zufolge in Bolivien keine Seltenheit, da es eine große Schere zwischen der armen und reichen sowie der indigenen und weißen Bevölkerung gäbe, was immer wieder zu Problemen führe. Doch nicht einmal die Tatsache, dass es in El Alto während der Aufstände Tote gegeben hat, konnte Hannah Wastlhuber davon abschrecken, am 13. Januar ihren Dienst als Freiwillige in der dortigen „Fundación Comunidad Educativa Wiphala“ anzutreten: „Ich hatte keine Angst deswegen.“

Die Fundación, bei der die 19-Jährige ein halbes Jahr als Helferin tätig sein wollte, war ihr schon seit längerem ein Begriff, da sie unter anderem von der Altenmarkterin Monika Stöckl gegründet wurde: „Die Fundación Wiphala war mir schon bekannt, weil sie auch ein Strickprojekt haben, bei dem Strickwaren von bolivianischen Frauen in Europa verkauft werden. In der Pfarrei Baumburg gibt es auch öfter solche Verkäufe und da habe ich mir als Kind mal eine Mütze geholt.“

Ihren Auslandsaufenthalt musste sich Wastlhuber größtenteils selbst finanzieren, für ihre Arbeit in der Fundación gab es kein Geld: „Den Flug habe ich selbst gezahlt und bei meiner Gastfamilie jeden Monat 150 Euro Miete“, schildert sie. Bei der Fundación handle es sich um eine Tagesstätte für Kinder und Jugendliche von etwa fünf bis 25 Jahren. Diese gehen vormittags in die Schule, nachmittags, statt auf der Straße zu arbeiten oder allein zu Hause zu sein, in das Gebäude der Fundación, wo sie ein günstiges Mittagessen und eine Hausaufgabenbetreuung bekommen. „Der Sinn ist, dass die Kinder einen geschützten Raum haben, wo sie in Ruhe ihre Schularbeiten machen können und Gemeinschaft erfahren. Außerdem sollen sie Selbstbewusstsein entwickeln und zum Studieren motiviert werden, um sich in der Zukunft ein besseres Leben zu ermöglichen“, erklärt die Steinerin. Ihre Aufgaben in der Fundación bestanden unter anderem darin zu schauen, dass alle Kinder aufessen und sich die Zähne putzen, ihnen bei den Hausaufgaben zu helfen oder mit ihnen zu spielen. „Ich hatte noch so viele Ideen, die ich einbringen wollte. Vielleicht einen Englischunterricht, musizieren mit selbstgebastelten Rhythmusinstrumenten oder ein gemeinsames Kochen, aber das konnte ich jetzt alles nicht mehr machen“, sagt Wastlhuber bedrückt.

Trotz anfänglicher Sprachschwierigkeiten, konnte die 19-Jährige schnell viele Kontakte knüpfen und Freundschaften schließen, sowohl mit anderen Freiwilligen, als auch mit Bolivianern. Spanisch konnte sie vor ihrer Ankunft im südamerikanischen Land eher mittelmäßig: „Ich hab davor versucht mir das ein bisschen selbst beizubringen mit Büchern aus der Bücherei. Außerdem habe ich ein paar Mal Unterricht bei einer Frau genommen, die fließend Spanisch spricht, aber letztendlich bin ich ziemlich blank nach Bolivien geflogen“, lacht sie. Ihre Kenntnisse in Englisch, Italienisch, Französisch und Latein konnten ihr jedoch helfen und mittlerweile klappe es auch mit dem Spanischsprechen ganz gut: „Ich habe mich schnell verbessert, ich war halt auch gezwungen, Spanisch zu reden.“

In ihrer verhältnismäßig kurzen Zeit in Bolivien habe die 19-Jährige bereits viele unvergessliche Momente erlebt. Einer davon war das Mittanzen beim bolivianischen Karneval von Oruro: „Wir haben unter der Woche immer die Tanzschritte geübt und Mitte Februar sind wir dann mit unserer Tanzgruppe durch die Straßen gezogen. Am Rand waren die Tribünen mit Leuten gefüllt, die gejubelt haben“, schwärmt die Steinerin von diesem ganz besonderen Erlebnis.

Corona lange kein Gesprächsthema

Lange war Corona kein großes Thema in Bolivien und somit auch nicht für Hannah Wastlhuber: „Am Anfang hat niemand von Corona geredet, ich habe mir da auch überhaupt keine Gedanken gemacht. Die meisten Bolivianer hatten da auch wenig Angst, weil sie schon öfter verschiedene Viren oder Krankheiten durchlebt haben, wie zum Beispiel das Denguefieber.“ Die Angst vor dem Virus an sich sei in ihren Augen in Deutschland größer, bei den Bolivianern dagegen die damit einhergehende Angst um die eigene Existenz.

Die bis dato recht entspannte Stimmung in Bolivien kippte laut der 19-Jährigen jedoch schlagartig, als die ersten Coronafälle im Land verzeichnet wurden: „Auf einmal wurde es immer mehr zum Thema, vor allem weil das bolivianische Gesundheitssystem keine Pandemie aushält.“ Die Schulen seien schon geschlossen worden, als es lediglich acht bis zehn Fälle gab und gesamte Städte wären zu diesem Zeitpunkt bereits evakuiert worden. „Es wurden extrem schnell Maßnahmen ergriffen, weil die Regierung ganz genau weiß, dass das Gesundheitssystem das nicht stemmen kann. Es gibt viel zu wenige Krankenhäuser und die sind völlig unterentwickelt.“

Trotz Corona und ihrem Aufenthalt in einem Land, in dem die Krankenversorgung mehr schlecht als recht funktioniert, habe sich die 19-Jährige nie ernsthaft Sorgen um ihre Gesundheit gemacht: „Ich war viel besorgter über die Kinder in der Fundación, als um mich selbst, weil sie mir in der Zeit sehr ans Herz gewachsen sind.“ Die aktuelle Corona-Lage in Bolivien sei zwar aufgrund der rasanten Gegenmaßnahmen noch verhältnismäßig ruhig, Hannah Wastlhuber befürchtet aber, dass sich das schnell verschlechtern könnte: „Es wird bestimmt schlimm, die Frage ist nur wie schlimm. Bolivien ist eines der ärmsten südamerikanischen Länder und die Hygienestandards sind nicht gerade hoch. Überall liegt Müll herum und die Sanitäranlagen sind oft verschmutzt und in einem schlechten Zustand.“

Im Zuge der Schließungen aller Schulen und Universitäten wurde auch die Fundación geschlossen, in der Wastlhuber tätig war. Am selben Tag wurde von Wastlhuber, ihrer deutschen Mitfreiwilligen und Monika Stöckl gemeinschaftlich entschieden, das Abenteuer Bolivien vorzeitig zu beenden, für die 19-Jährige kam das sehr plötzlich: „Eine Woche vor dem Rückflug am 18. März war es für mich noch überhaupt kein Thema, dass ich Bolivien verlassen würde“, berichtet sie wehmütig.

„Es sind viele Tränen geflossen“

Das abrupte Ende ihres Auslandsaufenthaltes habe sie hart getroffen: „Ich war nur zwei Monate in Bolivien, geplant waren ursprünglich sechs. Es sind viele Tränen geflossen. Die Enttäuschung war einfach unbeschreiblich. Ich hatte mir im Reiseführer noch so viel rausgesucht, was man unbedingt gesehen haben muss und der Abschied kam dann einfach total unvorbereitet, es war surreal.“

Nachdem am 16. März beschlossen wurde, dass Wastlhuber und ihre Mitfreiwillige am 18. März den Rückflug antreten würden, blieben ihnen etwa eineinhalb Tage, um noch so viel wie möglich zu erleben: „Erst einmal waren wir Frustshoppen, haben uns Andenken für Zuhause und ganz viel Schokolade gekauft. Dann haben wir uns in La Paz noch ein Tattoo stechen lassen. Ich habe einen Schriftzug auf dem Arm. Q´amasa - das bedeutet so viel wie Stärke“, erzählt die Steinerin. Ihren Eltern habe sie das Tattoo allerdings noch nicht aktiv gezeigt und wisse daher auch nicht so recht, ob es ihnen überhaupt schon aufgefallen sei. An ihrem letzten Abend habe ihre Gastfamilie noch ein Abschiedsessen für die deutschen Freiwilligen organisiert: „Das war richtig schön und alle waren sichtlich davon ergriffen, dass wir so schnell wieder Heim mussten.“

Einen Tag später war das Abenteuer vorbei. Der Rückflug nach Deutschland, den die Mutter ihrer deutschen Mitfreiwilligen noch kurzfristig organisieren konnte, stand bevor: „Wir hatten echt Glück, wir haben einen der letzten Flieger nach Deutschland erwischt“, erzählt Wastlhuber. Dieser habe mit 1200 Euro zwar mehr gekostet, als der geplante Hin- und Rückflug zusammen, dennoch waren sie froh, überhaupt noch einen bekommen zu haben. Auch die Heimreise lief alles andere als angenehm für die beiden Deutschen ab, wie die 19-Jährige berichtet: „Wir sind in Santa Cruz, in Sao Paulo und in Lissabon zwischengelandet. In Sao Paulo haben wir circa sieben Stunden am Flughafen gewartet. Insgesamt waren wir gut eineinhalb Tage unterwegs, Gott sei Dank waren wir wenigstens zu zweit.“

Obwohl das Abenteuer Bolivien von Hindernissen und Rückschlägen durchzogen war, plant die Steinerin so bald wie möglich dorthin zurückzukehren: „Es fühlt sich noch so unfertig an. Ich glaube ich kann damit erst abschließen, wenn ich nochmal dort gewesen bin. Im September hätte ich Zeit.“

Und um sich den Traum einer Rückkehr in das südamerikanische Land ein weiteres Mal zu finanzieren, hat sie vor einiger Zeit einen Ferienjob als Erntehelferin in Kirchweidach angetreten: „Ich arbeite da im Gewächshaus und verpacke Tomaten.“

Bevor sich Hannah Wastlhuber jedoch ein weiteres Mal nach Bolivien wagt, möchte sie auch anderen Leuten von ihren Erlebnissen und der Fundación Wiphala erzählen: „Ich würde gerne eine Präsentation im Altenmarkter Pfarrheim über die Fundación und die Arbeit, die sie leisten, machen. Das könnte man vielleicht auch mit einer kleinen Spendenaktion verbinden, die Stricksachen der bolivianischen Frauen dort verkaufen und bolivianische Gerichte kochen, denn die Fundación finanziert sich ausschließlich durch Spenden.“

Spenden an Projekt

Wer die Fundación Wiphala und ihre ehrenamtliche Arbeit für sozial benachteiligte Kinder und in Armut lebende Frauen in Bolivien unterstützen möchte, kann das mit einer Spende an folgende Bankverbindung tun.

Wipalla e. V.:
Raiffeisenbank Oberaudorf
BIC/SWIFT: GENODEF1OBD
IBAN: DE 59 7116 2355 0000 0670 24